

Indeß bringt er doch auch bei ihm unlängbar zugleich noch eine andere und dem epischen Gedichte mehr eigenthümliche Wirkung hervor. Dadurch, daß er die Handlung einen Augenblick in ihren ununterbrochenen Fortschritten anhält, daß der Dichter an dieser Stelle in wenige Worte zusammenfaßt, was er bisher geleistet hat, und was ihm noch zu besingen übrig bleibt, bildet sich der Stoff des Gedichtes vor unserer Einbildungskraft sinnlicher als ein Ganzes, das einem bestimmten Ziele zueilt. Dadurch, daß er einen Augenblick ausruhen und neue Kräfte sammeln muß, daß er eines Beistandes zu bedürfen glaubt, um zum Ziele zu gelangen, erscheint sein Geschäft uns bedeutender, die Bewegung, in der er sich befindet, größer und lebendiger. Selbst die Vorstellung der Muse, wenn wir uns auch unter diesem Namen nicht mehr jene ehrwürdige Gottheit des Alterthums denken, wenn wir es auch klar empfinden, daß sich der Dichter bloß an seine eigene Begeisterung wendet, und dieser nur jene sinnliche Einkleidung leiht, trägt dennoch dazu bei, den dichterischen Schwung unserer Stimmung zu erhöhen. Denn erkennen wir gleich nicht mehr die ehrfurchterweckende Größe einer Bewohnerin des Olymps in ihr, so bleibt sie uns doch immer die holde und liebliche Tochter der Phantasie.

LXXVII.

Zweifache Gattung der Epopöe.

Daß also zwischen allen übrigen bisher bekannten epischen Gedichten und unserem gegenwärtigen in der That ein wichtiger Unterschied vorhanden ist, daß derselbe in dem heroischen Charakter liegt, welcher jenen eigen ist, und diesem fehlt, und daß dieser Charakter allerdings dazu beiträgt, die eigentlich epische Wirkung zu modificiren und zu verstärken — sind die Resultate unserer bisherigen Untersuchung.

Durch diese aber wird der bisher festgesetzte Begriff der Epopöe keineswegs umgestoßen. Diesem ist schlechterdings Genüge geleistet, sobald unser Gemüth auf eine dichterische Weise in den Zustand lebendiger und allgemeiner sinnlicher Betrachtung versetzt ist. Niemand wird läugnen können, daß dies eben so wohl durch einen bürgerlichen, als einen heroischen Stoff, durch eine erdichtete, als durch eine allgemein bekannte

und welthistorische Begebenheit, durch Ereignisse, die nur einige wenige Personen betreffen, als durch solche, die ganze Nationen in Bewegung setzen, geschehen kann, wenn es auch in dem einen Falle leichter gelingen sollte, als in dem anderen. Welchen Gegenstand er auch zur Bearbeitung wählt, so muß der Dichter immer von ihm aus auf einen allgemeinen Standpunkt führen können; wenn ihm auch sein Stoff wenig sinnlichen Reichthum darbietet, muß er ihm doch immer Gestalt und Bewegung, also sinnliches Leben, mittheilen können. Alsdann aber hat er sein Geschäft vollendet, und die epische Wirkung ist unläugbar vorhanden. Verbindet man mit der Epopöe Nebenbegriffe von dem Umfange des Gedichtes und der Größe der Handlung, mischt man unwesentliche Dinge, wie die Fabel und das Wunderbare hinein, so ist das allein der Fehler der Kritik. Alle diese Forderungen fließen nicht aus dem Wesen des epischen Gedichtes, sie sind bloß von den vorhandenen Mustern, welche unmöglich allen künftigen Erweiterungen Gränzen vorschreiben können, hergenommen, und sind endlich nicht einmal an und für sich fest und sicher bestimmt.

Indeß lassen sich dieselben dennoch auf etwas Bestimmtes zurückführen; sie kommen alle darin überein, daß der Stoff der Epopöe ins Glänzende, Sinnlichreiche bearbeitet werden muß; und zwischen einem Gedichte, in welchem dies geschehen ist, und einem anderen, in dem, wie z. B. in dem unserigen, eine größere Einfachheit, und ein geringerer sinnlicher Reichthum herrscht, ist ein unverkennbarer Unterschied. Wenn es daher auch leicht ist, jene Anforderungen einzeln zurückzuweisen, und es sogar mit Recht lächerlich zu machen, wenn man nur Könige und Helden, und diese in einem feierlichen und majestätischen Aufzuge auf dem Schauplatz des Dichters sehen will, so bleibt es darum nicht weniger gewiß, daß, wenn der Dichter sich mit lauter sinnlich großen Gegenständen umgiebt, er auch unsere Einbildungskraft in einen höheren und sinnlicheren Schwung versetzt, als wenn er sich nicht über den gewöhnlichen Kreis unseres Lebens erhebt. Sobald man sich an diese verschiedene Stimmung der Phantasie hält, und nicht gerade auf diese oder jene Beschaffenheit des Stoffes dringt, so wird man den großen Unterschied beider Behandlungen nicht allein nie verkennen, sondern auch fühlen, wie wichtig es ist, beide nicht mit einander zu verwechseln.

Ginge dieser Unterschied den Begriff des epischen Gedichtes nicht weiter an, beträfe er bloß die Wirkung desselben überhaupt, nicht gerade

feine epische insbesondere, so wäre es minder nothwendig, denselben herauszuheben. Aber wenn die Epopöe auf der einen Seite nie genug Leben, Bewegung und sinnlichen Glanz erhalten kann, und auf der anderen den allgemeinsten Ueberblick, die tiefste Einsicht in die gesammte Natur verlangt; so müssen zwei Arten der Bearbeitung, von welchen die eine vorzugsweise den ersteren, die andere weniger diesen, aber darum (weil in der That die inneren Formen immer reiner hervortreten, je einfacher die äußeren behandelt sind) vielleicht nur noch vollkommener den letzteren Endzweck erreicht, auch zwei eigene Gattungen derselben bilden, und die erstere muß sogar, da sie das epische Gedicht noch sichtbarer, als ein Maximum der darstellenden Kunst zeigt, in dieser Hinsicht einen Vorzug verdienen. Wenigstens müssen wir uns sehr hüten, dieselbe zu vernachlässigen, oder gar geringzuschätzen, da der Charakter unserer Zeit schon darauf hinausgeht, überall den heroischen Glanz wegzuwischen, mit dem wir die Geschichte der Vorwelt so zauberisch überkleidet sehen, und auch unsere Kunst sich offenbar hinneigt, von jener sinnlichen Höhe der Einbildungskraft (die sie oft nur darum zu verschmähen scheint, weil sie dieselbe nicht zu erreichen vermag) zu einer Wahrheit und Natur herabzusinken, die kaum noch künstlerisch heißen darf.

Wenn wir daher auch unseren Begriff der Epopöe selbst nicht umzuändern brauchen, so müssen wir doch zwei wesentlich verschiedene Gattungen derselben unterscheiden, von denen wir nur die eine, gerade weil es an Mustern derselben fehlte, noch nicht gehörig zu nennen im Stande waren. So wie es ein bürgerliches Trauerspiel im Gegensatz des heroischen giebt, eben so und noch mehr, da dieser mehr sinnliche Schwung der Phantasie, wie wir gesehen haben, in der That den Begriff der Epopöe näher angeht, als den Begriff der Tragödie, müssen wir auch eine ähnliche Art der Epopöe annehmen; und eine solche ist Hermann und Dorothea.

Diese beiden Gattungen nun kommen in dem wesentlichen Begriffe des epischen Gedichtes schlechterdings mit einander überein, gehen beide von der Darstellung einer einzelnen Handlung aus, zeigen beide den Menschen und die Welt in ihrer Verbindung, und versetzen beide das Gemüth in den Zustand der sinnlichsten, aber allgemeinsten Betrachtung, sind aber in der Art, wie sie diese Wirkung erreichen, von einander verschieden.

Die heroische Epopöe nämlich wählt ihren Gegenstand so, daß er eine möglichst glänzende Außenseite hat, und ist vorzugsweise beschäftigt,

diese zu zeichnen; sie malt ins sinnlich Reiche, Glänzende, Prachtige, sie versetzt (um sie noch bestimmter zu charakterisiren) die Einbildungskraft in eine Stimmung, wo dieselbe sich der lebhaftesten Mitwirkung der äußeren Sinne erfreut. Objectiv wird sie sich durch einen aus der Geschichte entlehnten, allgemein bekannten Stoff (denn schwerlich dürfte je ein erdichteter ihren Forderungen genügen), durch eine größere Menge solcher Begebenheiten, die nur das öffentliche Leben der Völker unter einander, als solcher, welche eine ruhige und gewöhnliche Privatexistenz darbietet, durch eine feierliche Ankündigung ihres Gegenstandes (die ihr unentbehrlich scheint), überhaupt aber durch den Reichthum und den Glanz der Schilderungen und des Vortrages auszeichnen.

Die bürgerliche Epopöe (denn so unangenehm und unpassend auch dieser Ausdruck ist, so finden wir doch keinen, welcher den Begriff nur gleich gut erfüllte) führt zu einem gleich allgemeinen Ueberblick über das Schicksal und die Menschheit, und besitzt dieselbe sinnliche Individualität, dieselbe künstlerische Vollendung. Das einzige, was ihr mangelt, ist nur auch derselbe sinnliche Reichthum. Aber sie entschädigt dafür durch einen größeren Gehalt an Gedanken und Empfindungen, und setzt daher die Einbildungskraft in nähere Verbindung mit dem bloß bildenden Sinne, mit dem Geiste und dem Gefühle. Denn das vergißt man gewöhnlich, daß es außer dem Gebiete der Sinnlichkeit noch das Gebiet der Empfindungen und Gesinnungen giebt, welches dem Dichter eben so gut zu Gebote steht, und gerade auch in hohem Grade gemacht ist, eine epische Wirkung hervorzubringen, sobald er nur versteht, es in der nothwendigen Allgemeinheit zu umfassen. Indem wir also unser Gedicht dieser Gattung zuschreiben, räumen wir ihm dadurch unmittelbar eine hohe und eigenthümliche Schönheit ein, eine innere Trefflichkeit, die jenen höheren Glanz, jene reichere Pracht wenigstens nirgends mit Bedauern zu vermissen erlaubt.

Wir sagten im Vorigen, daß das epische Gedicht, mehr als jede andere Dichtungsart, den Gestalten, die sonst ausschließlich der bildenden Kunst angehören, Bewegung und Sprache mittheilt. Wenn nun die heroische Epopöe ihnen eine raschere, mehr mit sich fortreisende, vielfachere Bewegung leiht; so giebt ihnen die unserige eine reichere, tiefer eindringende und seelenvollere Sprache.